

„Verlaßt Euch auf mich — ich bin eine Frau der großen Welt.“

Randal hatte jetzt die Thüre erreicht. Er hielt inne und warf sorglos die Worte hin:

„Diese junge Dame muß die Erbin eines großen Reichthums seyn, da ein Mann von dem Range Eures Bruders sich so viel Mühe gibt, sie aufzufinden.“

„Für die Folge steht ihr ein ungeheurer Reichthum in Aussicht,“ erwiderte die Marchesa, „und wenn Reichthum und Einfluß in einem fremden Lande die Dankbarkeit meines Bruders beweisen dürfen, so —“

„Ah, psui!“ unterbrach sie Randal.

Dann näherte er sich der Marchesa di Negra, erhob ihre Hand zu seinen Lippen und sprach galant:

„Dies ist Lohn genug für Euren preux chevalier.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich.

Viertes Kapitel.

Die Hände auf dem Rücken verschlungen und das Haupt auf die Brust gesenkt, schlich Randal, nachdem er das Haus der Italienerin verlassen hatte, langsam, verstohlen und geräuschlos durch die Straßen. Den Entwurf, mit welchem er sich bisher getragen, durchkreuzte jetzt ein neuer, glänzenderer, dessen Vortheil vielleicht schneller und sicherer war. Wenn des Flüchtlings Tochter wirklich die Erbin eines so großen Reichthums war, so konnte ja er selbst hoffen. — Er

hielt inne in seinem Selbstgespräch, und seine Athemzüge gingen schneller. Bei seinem letzten Besuche zu Hazeldean war er mit Riccabocca in Berührung gekommen und von Violante's Schönheit überrascht worden. Ein unbestimmter Argwohn tauchte in ihm auf, diese Personen möchten der Gegenstand von Beatrice's Nachforschungen seyn, und sein Verdacht wurde durch die Schilderung bekräftigt, welche ihm die Marchesa über den von ihr gesuchten Flüchtling gab. Damals war ihm allerdings der Grund ihres eifrigen Spähens noch unbekannt, und er dachte nicht entfernt daran, daß die Ermittlung der Wahrheit persönliches Interesse für ihn haben könnte, weshalb er das fragliche Geheimniß in die Klasse derjenigen zählte, deren nähere Erforschung er der Zeit und Gelegenheit überlassen wollte. Sicherlich wird der Leser dem rücksichtslosen Geiste Randal Leslie's nicht die Ungerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß er wirklich durch das Gefühl der Ehre, welches er sich so ritterlich vorspiegelte, abgehalten wurde, das, was er von Riccabocca wußte, seiner schönen Freundin mitzutheilen. Dagegen hatte es mit Audley Egerton's Warnung wegen eines unbesonnenen Vertrauens seine vollkommene Richtigkeit, ob schon Randal es nicht für passend fand, eine spätere und bestimmtere Erneuerung derselben zu erwähnen. Den ersten Besuch in Hazeldean hatte er gemacht, ohne Egerton darüber zu Rath zu ziehen; er war zuerst einige Tage im Hause seines Vaters gewesen und von da aus zu dem Squire hinübergegangen. Bei seiner Rückkehr nach London erzählte er jedoch Audley von diesem Besuch, welchen letzterer gar nicht

gerne gesehen zu haben schien, obwohl Randal den Charakter seines Beschügers zu gut kannte, um der Vermuthung Raum zu geben, der Verdruss desselben könne einfach durch die Entfremdung veranlaßt worden seyn, welche zwischen den beiden Brüdern herrschte. Die Unzufriedenheit, welche Egerton über die Art, wie der junge Mann seine Ferien benützt hatte, an den Tag legte, verblüffte unseren Randal; da jedoch für seine Pläne die Herstellung eines vertrauten Verhältnisses zu dem Squire nöthig war, so fügte er sich diesmal nicht mit der gewohnten Ehrerbietigkeit in die Launen seines Gönners. Er bemerkte deshalb gegen ihn, daß es ihm sehr leid thue, wenn er durch diesen Besuch sich das Mißfallen seines Wohlthäters zugezogen habe; aber seinem Vater sey natürlich sehr am Herzen gelegen, daß der Sohn sich nicht den Anschein gebe, als verachte er die freundschaftliche Annäherung des Mr. Hazeldean.

„Warum natürlich?“

„Ihr wißt doch, daß Mr. Hazeldean ein Verwandter von mir ist, und daß meine Großmutter eine Hazeldean war.“

„Ah, so,“ versetzte Egerton, der, wie bereits oben bemerkt wurde, von dem Hazeldean'schen Stammbaum nicht viel wußte und sich auch wenig darum kümmerte. „Ich wußte dies nicht, oder habe es vergessen. Und Euer Vater denkt wohl, der Squire könne Euch ein Legat vermachen?“

„Oh, Sir, mein Vater ist nicht so gierig — dieser Gedanke ist ihm nie in den Sinn gekommen. Wohl hat der Squire selbst gegen mich bemerkt: 'Wenn dem Frank etwas Bulwer, meine Novelle.

zustieße, wäret Ihr der nächste Erbe meiner Güter, und deshalb sollten wir doch einander kennen lernen.' Aber —"

"Genug," unterbrach ihn Egerton; "ich bin gewiß der Letzte, der sich ein Recht anmaßt, Euch auch nur die geringste Aussicht auf ein künftiges Vermögen zu vertreten oder Euch in den Mitteln dazu hinderlich zu seyn. Wen habt Ihr in Hazeldean getroffen?"

"Es war Niemand dort — nicht einmal Frank."

"Hum. Steht der Squire auf gutem Fuß mit seinem Pfarrer? Keine Händel wegen der Zehnten?"

"Oh, durchaus nicht. Ich vergaß Mr. Dale. Mit ihm kam ich oft zusammen. Er ist in hohem Grade Euer Bewunderer und Lobredner."

"Der meinige — warum? Was sagt er von mir?"

"Daß Euer Herz so gesund sey, wie Euer Kopf. Er sey einmal bei Euch gewesen wegen einiger von seinen alten Pfarrkindern und habe sich sehr gefreut über die Tiefe Eures Gefühls, die er bei einem vornehmen Herrn und Staatsmann nicht erwartet hätte."

"Oh, sonst nichts? Wahrscheinlich eine Angelegenheit, als ich noch Parlamentsmitglied für Lansmere war?"

"Ich denke so."

Damit hatte die Unterhaltung ein Ende. Als jedoch Randal das nächstemal dem Squire einen Besuch machen wollte, versäumte er nicht, förmlich Mr. Egerton's Erlaubniß nachzusuchen. Nach einigem Zögern erwiederte dieser eben so förmlich:

"Ich habe nichts dagegen."

Als Randal von diesem Besuch wieder zurückkam, berührte er auch sein Zusammentreffen mit Niccabocca. Egerton war darüber Anfangs betroffen, erwiederte aber dann mit Ruhe:

„Ohne Zweifel einer von den politischen Flüchtlingen. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht Madame di Negra auf seine Spur bringt, und vergeßt nicht, daß der Verdacht auf ihr haftet, sie sey eine Kundschafterin der österreichischen Regierung.“

„Verlaßt Euch auf mich,“ versetzte Randal; „aber ich kann mir kaum denken, daß dieser arme Doctor die Person sey, welche die Marchesa zu entdecken sucht.“

„Dies ist nicht unsere Sache,“ entgegnete Egerton. „Wir sind englische Gentlemen und thun keinen Schritt, um die Geheimnisse Anderer auszuspiiren.“

Randal machte sich über diese ausweichende Antwort Gedanken, verglich damit die Unruhe, welche Egerton über die Nachricht von seinem ersten Besuch zu Hazeldean kundgegeben hatte, und kam dadurch zu dem Schluß, daß er dem Geheimniß nahe seyn müsse, welches der Staatsmann vor ihm sowohl als vor allen anderen Menschen zu verbergen suchte. Es schien ihm kaum mehr zweifelhaft, daß Niccabocca der Italiener sey, welchen Lord E'Gstrange unter seinen Schutz genommen hatte.

„Mein Spiel wird schwierig,“ fuhr Randal tief aufseufzend in seinem Selbstgespräch fort. „Wenn ich auf der einen Seite Frank zu einer Heirath mit dieser Ausländerin verleite, so wird ihm der Squire nie vergeben. Anderer

Seits aber will sie nicht heirathen ohne die Mitgift — diese hängt von dem Umstande ab, daß ihr Bruder seine Landsmännin heirathet; wenn nun diese Landsmännin, wie ich vermuthe, Violante ist — wenn sie ein so großes Vermögen besitzt und sich durch mich gewinnen ließe — böt, böt! Einer Frau in der Lage der Beatrice di Negra lassen sich so zarte Bedenklichkeiten leicht ausreden. Ja, gerade das Fehlschlagen der Plane ihres Bruders, der Verlust ihrer Mitgift und der Druck unter Armuth und Schulden sind Momente, welche sie zwingen werden, zu dem einzigen Rettungsmittel zu greifen, das ihr noch freisteht. Ich will auf dem alten Plan fortbauen und in Hazeldean einen Besuch machen, um zu sehen, welche Grundlage ich für den neuen finde. Vielleicht lassen sich beide vereinigen — und dann — ah, das Haus Leslie soll sich wieder aus seinem Verfall erheben —“

Er wurde jetzt aus seinen Träumen durch einen freundschaftlichen Schlag auf die Achsel und durch die Anrede aufgeschreckt:

„Gi, Randal, Ihr treibt's ja mit Eurer Geistesabwesenheit ärger, als zu Eton, wo Ihr Euch von dem Ballspielplatz wegzuschleichen und griechische Verse zu murmeln pflegtet.“

„Mein theurer Frank,“ versetzte Randal, „Ihr — Ihr seyd so brusque, und ich habe eben an Euch gedacht.“

„Ist's wahr? Und natürlich in aller Liebe,“ sagte Frank Hazeldean, und sein ehrliches schönes Gesicht leuchtete von dem Ausdruck argloser, vertrauensvoller Freundschaft.

„Aber der Himmel weiß,“ fügte er in traurigerem Tone bei, während ein ernsterer Zug sich um Lipp' und Auge lagerte — „der Himmel weiß, ich bedarf aller der Liebe, die Ihr mir schenken könnt!“

„Ich dachte,“ versetzte Randal, „der letzte Zuschuß von Eurem Vater, den ich Euch selbst zu überbringen so glücklich war, dürfte zureichen, um Eure drängendsten Schulden zu tilgen. Ich will nicht den Prediger machen, muß Euch aber doch immer wieder an's Herz legen, daß Ihr Euer Geld besser zu Rathe halten solltet.“

Frank (ernst). — „Ich habe mein Bestes gethan, um anders zu werden. Meine Pferde sind verkauft, und in sechs Monaten habe ich weder Würfel noch Karten ange- rührt. Ja, ich mochte auf dem letzten Derby nicht einmal in die Lotterie setzen.“

Das Letztere sprach er mit der Miene eines Mannes, welcher an der Möglichkeit zweifelt, für die Versicherungen einer so übernatürlichen Tugend und Enthaltbarkeit Glauben zu finden.

Randal. — „Was Ihr da sagt! Aber wie kommt's, daß Ihr es bei einer solchen Selbstüberwindung nicht so weit bringt, mit den sehr reichlichen Zuschüssen von Haus auszureichen?“

Frank (kleinlaut). — „Ach, wenn man einmal mit dem Kopf unter dem Wasser ist, so hält es schwer, wieder an die Oberfläche zu kommen. Ihr seht, alle meine Verlegenheiten rühren von jener ersten Verheimlichung meiner Schulden her, die damals so leicht hätten getilgt werden

können; denn mein Vater war voll guten Willens nach London gekommen."

"Dann thut es mir sehr leid, daß ich Euch den Rath dazu ertheilte."

"Oh, Ihr habt es gut gemeint, und ich mache Euch keinen Vorwurf. Die Schuld trifft allein mich."

"Ich drang allerdings in Euch, die Hälfte der Schulden, die damals nicht bezahlt wurden, durch Ersparnisse von Eurem Taschengeld zu tilgen. Hättet Ihr dies gethan, so stünde jetzt Alles gut."

"Ja, aber der arme Borrowwell gerieth zu Goodwood in eine so schwere Klemme; ich konnte nicht widerstehen. Eine Ehrenschild — die muß bezahlt werden, und so unterzeichnete ich noch einen Wechsel für ihn, den der arme Schelm nicht honoriren konnte. Er würde sich wahrhaftig eine Kugel durch den Kopf geschossen haben, wenn ich ihn nicht verlängert hätte, und nun ist er mit den verwünschten Zinsen zu einem Betrag angelaufen, den er nie zahlen kann. Ein Wechsel hat natürlich den andern zur Folge, welcher alle drei Monate erneuert werden muß, und so ist der ganze Teufel los. Für alle meine Verpflichtungen habe ich so wenig erhalten," fügte Frank mit der Miene jammernden Erstaunens bei. "Nicht fünfzehnhundert Pfund in Baarem, und jetzt kosten sie mich fast jährlich so viel, wenn ich's hätte."

"Nur fünfzehnhundert Pfund?"

"Nun ja, dazu noch sieben große Kisten der schlechtesten Cigarren, die ich je rauchte, drei Stückfaß Wein, den Niemand trinken mochte, und einen Bären,

der des Fettes wegen aus Grönland importirt worden war.“

„Der hätte Euch wenigstens eine Rechnung bei Eurem Friseur ersparen sollen.“

„Ich zahlte seine Rechnung damit,“ sagte Frank, „und es war noch recht freundschaftlich von ihm, daß er mir das Ungeheuer abnahm; es hatte bereits zwei Soldaten und einen Reitknecht zu Pfannkuchen zusammengedrückt. Ich will Euch was sagen,“ nahm Frank nach einer kurzen Pause wieder auf. „Ich habe gute Lust, selbst jetzt noch meinem Vater ehrlich alle meine Verlegenheiten zu gestehen.“

Randal (feierlich). — „Hum!“

Frank. — „Wie? Meint Ihr, es sey nicht das Beste, was ich thun könne? All mein Sparen hilft nichts — ich kann nie bezahlen, was ich schuldig bin, und meine Verdrängnisse nehmen zu, wie ein rollender Schneeball.“

Randal. — „Wenn ich aus den Reden des Squire einen Schluß ziehen darf, so möchte ich der Ansicht Raum geben, durch den ersten Blick in Eure Angelegenheiten würdet Ihr seine Gunst für immer verwirken. Und dann der erschütternde Eindruck auf Eure Mutter, welche meint, die Summe, die ich Euch kürzlich brachte, reiche zu, alle Eure Verbindlichkeiten zu tilgen! Die Sache wäre vielleicht anders, wenn ihr dies nicht von Euch versichert worden wäre. Denkt Euch nun diese Frau, welche eine so abgesagte Feindin jeder Unwahrheit ist und dem Squire erklärte: 'Frank sagt, daß er sich damit freimachen könne, und was auch sonst

keine Fehler seyn mögen, so hat er uns doch noch nie mit einer Lüge hintergangen."

"O meine theure Mutter! Ich meine sie zu hören!" rief Frank in großer Aufregung. „Aber ich habe nicht gelogen, Randal; ich habe nicht gesagt, daß diese Summe zu Bezahlung meiner Schulden zureichen würde."

"Aber Ihr gabt mir die Vollmacht und batet mich, so zu sagen," versetzte Randal mit kaltem Ernst, „und Ihr könnt mir keinen Vorwurf machen, wenn ich Euch Glauben schenkte."

"Nein, nein; aber ich sprach nur davon, daß ich mich mit diesem Gelde für den Augenblick freimachen könne."

"Dann habe ich Euch kläglich mißverstanden, und bei solchen Irrthümern ist meine Ehre theilhaftig. Entschuldigt mich, Frank; aber Ihr müßt mich fürderhin nicht mit Bitten um meine Beihülfe behelligen. Ihr seht, daß ich mit der besten Absicht nur mich selbst bloßstelle."

"Wenn Ihr mich im Stiche laßt, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich hingehe und ins Wasser springe," sagte Frank im Tone der Verzweiflung. „Und früher oder später muß mein Vater doch meine Bedrängnisse erfahren. Die Juden drohen jetzt schon, sich an ihn zu wenden, und je länger ich zögere, desto schrecklicher wird die Erklärung seyn."

"Ich sehe überhaupt nicht ein, warum Euer Vater je Kunde von dem Stand Eurer Verhältnisse erhalten muß. Es scheint mir, Ihr könntet wohl Geld unter verhältnißmäßig leichten Bedingungen aufnehmen und damit die Wucherer bezahlen und die Wechsel einlösen."

„Wie?“ rief Frank begierig.

„Die Casinogüter sind Euer Fideikommiß, und Ihr könnt eine Summe darauf erhalten, die erst bezahlt zu werden braucht, wenn das Eigenthum an Euch übergeht.“

„Das wäre nach dem Tod meines armen Vaters? Oh nein — nein! Ich kann den Gedanken an ein so kaltblütiges Rechnen auf den Tod meines Vaters nicht ertragen. Zwar kommt Aehnliches oft vor, und ich kenne selbst Einige, die so gehandelt haben; aber sie hatten keine so gütigen Eltern, wie ich, und selbst so empörte und erschütterte mich ihr Benehmen. Sich des Vaters Tod vorstellen und daraus Vortheil ziehen — es kommt mir wie eine Art Vaternord vor — es ist gegen alles natürliche Gefühl, Mandal. Und zudem, Ihr erinnert Euch ja, was er mit Thränen in den Augen zu mir sagte: 'Rechne nicht auf meinen Tod; ich könnte dies nicht ertragen.' O Mandal, Mandal, nichts mehr davon.“

„Ich achte Eure Gesinnung, obschon alle post obitum Contrakte, die Ihr eingehen könnt, Mr. Hazeldeans Leben um keinen Tag verkürzen werden. Doch gehen wir davon ab; wir müssen auf einen andern Plan denken. Was meint Ihr, Frank? — Ihr seyd ein hübscher Bursche von schönen Aussichten — warum heirathet Ihr nicht eine Frau mit Geld?“

„Puh!“ rief Frank, erröthend. „Ihr wißt, Mandal, daß es in der Welt nur eine Dame gibt, an die ich denken kann. Ich liebe sie aus tiefster Seele, und obschon ich früher so lebenslustig war, wie die meisten jungen Männer,

kömmt es mir jetzt doch vor, als ob ihr gegenüber das ganze weibliche Geschlecht allen Reiz verloren habe. Ich ging erst vorhin durch die Straße — nur um nach ihrem Fenster hinausschauen zu können —“

„Ihr sprecht von Madame di Negra? Ich komme eben von ihr her. Sie ist allerdings zwei oder drei Jahre älter, als Ihr, aber wenn Ihr Euch über diesen Mißstand wegheben könnt — warum heirathet Ihr sie nicht?“

„Sie heirathen!“ rief Frank erstaunt, und alle Farbe wich aus seinem Antlitz. „Sie heirathen! Sprecht Ihr im Ernst?“

„Warum nicht?“

„Aber selbst wenn sie, die Hochbegabte und allgemein Bewunderte — selbst wenn sie meine Werbung annehmen wollte, so ist sie ja, wie Ihr wohl wißt, noch ärmer als ich. Sie hat dies offen gegen mich erklärt. Diese Frau besitzt ein so edles Herz! und — und — mein Vater würde nie seine Zustimmung geben — und meine Mutter eben so wenig. Ich weiß dies zum Voraus.“

„Weil sie eine Ausländerin ist?“

„Ja, theilweise.“

„Und doch hatte der Squire nichts dagegen, daß seine Cousine einen Ausländer heirathete.“

„Das war etwas Anderes. Er hatte keine Gewalt über Zemima, und zwischen einem solchen Verwandten und einer Schwiegertochter ist doch ein großer Unterschied. Mein Vater steckt so voll englischer Vorurtheile, und Ihr wißt ja selbst, daß Madame di Negra ganz und gar eine Ausländerin

ist. Sogar ihre Unmuth würde ihr in seinen Augen zum Nachtheil gereichen."

"Ich denke, Ihr thut sowohl Eurem Vater, als Eurer Mutter Unrecht. Gegen eine Ausländerin von geringer Herkunft — gegen eine Schauspielerin oder Sängerin zum Beispiel — ließen sich allerdings sehr gerechte Einwendungen erheben, aber nicht gegen eine Frau von so hoher Geburt und so angesehenen Familienverbindungen, wie Madame di Negra —"

Frank schüttelte den Kopf.

"Ich weiß nicht, ob sich mein Vater einen Strohhalbm um ihre Familienverbindungen kümmerte, selbst wenn sie die Tochter eines Königs wäre. Alle Ausländer erscheinen ihm so ziemlich in dem gleichen Lichte. Und dann wißt Ihr ja" — Franks Stimme ermäßigte sich zu einem Flüstern — "Ihr wißt, daß gerade einer von den Gründen, welcher sie mir so theuer macht, den altmodischen Deutschen zu Haus einen unüberwindlichen Anstoß geben würde."

"Ich verstehe Euch nicht, Frank."

"Ich liebe sie um so mehr," sagte der junge Hazeldean, sein Haupt mit einem edlen Stolze erhebend, der seine Abstammung aus einem Geschlechte von Cavalieren und Gentlemen zu verbürgen schien — "ich liebe sie um so mehr, weil die Welt ihren Namen geschmäht hat — weil ich glaube, daß sie rein ist, und daß man ihr schweres Unrecht zufügte. Aber würde man in der Halle, wo man nicht mit den Augen eines Liebhabers sieht und wo die störrischen englischen Vorurtheile in dem Benehmen der Angehörigen

des Festlands nur Anstandswidrigkeit und ungehörliche Freiheit erblicken lassen, nicht recht gerne das Allerschlimmste glauben? Oh nein — wenn ich liebe, so folge ich dem Drang einer innern Nothwendigkeit; aber ich habe keine Hoffnung.“

„Es ist sehr wohl möglich, daß Ihr Recht habt,“ rief Randal, als sey er betroffen und halb überzeugt von den Gründen seines Gefährten — „recht wohl möglich; und ich zweifle auch nicht im Geringsten daran, daß die einfachen Leuten in der Halle Anfangs sich ärgern und gewaltig toben würden, wenn sie hörten, ihr hättet Euch mit Madame di Negra verhehelicht. Wenn aber Euer Vater den Grund erführe, warum Ihr so handeltet — daß Ihr den Schritt nicht aus bloßer Leidenschaft, sondern in der Absicht thatet, ihm alle weiteren Geldopfer zu ersparen — Euch von Schulden frei zu machen — und —“

„Was meint Ihr damit?“ rief Frank ungeduldig.

„Ich weiß aus guter Quelle, daß Madame di Negra eine so große Morgengabe mitbringen wird, als Euer Vater vernünftigerweise von irgend einer Engländerin erwarten kann. Und wenn der Squire von diesem Umstand gebührend in Kenntniß gesetzt ist, und er die Dokumente von dem hohen Stand und der Stellung Eurer Gattin in Händen hat — denn ich denke, diese werden doch versangen, trotz Eurer übertriebenen Ansicht von seinen Vorurtheilen — wenn er ferner Madame di Negra wirklich sieht und sich über ihre Schönheit und ihre hohen Gaben selbst ein Urtheil bilden kann, so ist es meine feste Ueberzeugung, daß Ihr

wenig zu fürchten haben werdet. Und wenn all' Dies nicht versängt, so seyd Ihr doch sein einziger Sohn. Es wird ihm keine andere Wahl bleiben, als Euch zu vergeben; und außerdem weiß ich, wie gern Eure Eltern Euch verheirathet sehen würden."

Franks ganzes Gesicht strahlte.

"Es versteht freilich Niemand den Charakter meines Vaters so gut, wie Ihr," sagte er mit freudiger Lebhaftigkeit, „und er hat eine sehr hohe Meinung von Eurem Verstand. Ihr glaubt also in Wirklichkeit, daß Ihr die Dinge in Ordnung bringen könnt?“

"Allerdings glaube ich dies, denn es würde mir sehr Leid thun, wenn ich Euch zu einem Schritt veranlaßte, der gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte. Wenn Ihr übrigens bei kalter Ueberlegung der Ansicht seyd, es stehe etwas dabei zu befürchten, so rathe ich Euch allen Ernstes, jede Gelegenheit, die Euch mit der armen Marchesa zusammenführen könnte, zu vermeiden. Ah, das will Euch nicht gefallen; aber ich spreche eben so gut um ihrer als um Eurer willen. Denn einmal seht Ihr selbst ein, daß Eure Aufmerksamkeiten, wenn Ihr nicht ernstliche Absichten damit verbindet, nur dazu dienen werden, die Gerüchte zu bestärken, welche über sie im Umlauf sind, und deren Ungeerechtigkeit Eurem empfindsamen Herzen so weh thut; und zweitens glaube ich nicht, daß irgend Jemand befugt ist, die Neigung einer Dame, und namentlich einer Dame, die mir einer Liebe aus so ganzer Seele und mit so vollem Herzen fähig zu seyn scheint, zu erschleichen, wenn er damit

weiter nichts erzielen will, als eine Befriedigung seiner Eitelkeit."

"Eitelkeit! Gütiger Himmel — könnt Ihr so ering von mir denken? Aber was die Neigung der Marchesa betrifft," fügte Frank mit stotternder Stimme bei — "glaubt Ihr wirklich und aufrichtig, daß es mir gelingen werde, sie zu gewinnen?"

"Ich fürchte, sie ist bereits zur Hälfte gewonnen," versetzte Randal lächelnd, während er zugleich den Kopf schüttelte; "aber sie ist zu stolz, um Euch merken zu lassen, welchen Eindruck ihr auf sie gemacht habt, namentlich wenn Ihr, wie ich wohl annehmen darf, nie auf Eure Hoffnung hindeutet, Ihre Hand zu erhalten."

"Bis jetzt glaubte ich nie, einer solchen Hoffnung Raum geben zu dürfen. Mein theurer Randal, alle meine Sorgen sind jetzt in die Winde zerstoßen — ich schwebe in den Wolken. Ich habe gute Lust, ihr sogleich einen Besuch zu machen."

"Halt — halt!" sagte Randal. "Ihr müßt vorsichtig seyn. Ich habe Euch eben erst mitgetheilt, daß gegen Euer früheres Erwarten der Madame di Negra ein Vermögen in Aussicht stehe, das ihrer Geburt angemessen ist. Ein so plötzlicher Wechsel in Eurem Benehmen könnte sie auf den Glauben führen, daß diese Nachricht Euch bestimmt habe."

"Ha!" rief Frank, plötzlich stehen bleibend, als fühle er sich bis ins Innerste getroffen. "Und ich fühle mich schuldig — es ist mir, als sey ich wirklich durch sie bestimmt

worden. Es ist allerdings mehr," fügte er mit einer Naivetät bei, die sich halb pathetisch ausnahm; „aber ich hoffe, sie wird nicht sehr reich seyn. Wäre dies der Fall, so unterlasse ich jeglichen Besuch.“

„Beruhigt Euch darüber — es handelt sich bloß um ein Heirathgut von zwanzig oder dreißig tausend Pfunden — gerade hinreichend, um alle Eure Schulden zu zahlen und die Hindernisse wegzuräumen, die der Verbindung im Weg stehen. Ihr könnt Ihr als Ersatz dafür ein mehr als entsprechendes Leibgeding auf das Casinogut verschreiben. Da wir bei diesem Gegenstand sind, will ich mich noch weiter gegen Euch aussprechen. Madame di Negra hat, wie Ihr richtig bemerkt, ein edles Herz, und erklärte mir, sie hätte sich vor der Ankunft ihres Bruders, durch den ihr die Morgengabe zugesichert werden mußte, nie dazu verstehen können, Euch die Hand zu reichen und den Mann, welchen sie liebt, in ihre eigenen Verlegenheiten zu verstricken. Ach, mit welchem Entzücken wird sie den Gedanken begrüßen, daß sie Euch Beistand leisten kann, wenn es gilt, das Vaterherz wieder für Euch zu gewinnen! Aber geht vorderhand behutsam zu Werke. Und nun, was sagt Ihr dazu, Frank — wenn ich hurtig nach Hazelbean ginge, um Eure Eltern auszuholen? Es kommt mir freilich sehr ungelegen, eben jetzt London zu verlassen; indeß würde ich für Euch noch mehr thun, als dies, selbst wenn sich's um einen weniger wichtigen Dienst handelte. Ja, ich will morgen nach Rood-Hall und von da aus nach Hazelbean gehen. Vorausichtlich wird Euer Vater in mich drängen, etwas länger

bei ihm zu bleiben, und dadurch gewinne ich reichliche Gelegenheit, mir ein Urtheil darüber zu bilden, wie er wohl Eure Verbindung mit Madame di Negra aufnehmen dürfte, vorausgesetzt, daß ihm die Sache in gehöriger Weise beigebracht wird. Wir können uns dann danach mit unseren Schritten richten."

"Mein theurer, theurer Randal — wie soll ich Euch genug danken? Wenn je ein armer Teufel wie ich Euch einen Gegendienst leisten kann — aber dies ist unmöglich."

"Ich werde Euch freilich nie ersuchen, für einen Wechsel auf mich Bürgschaft zu leisten," versetzte Randal lachend; "denn ich übe die Sparsamkeit, die ich Euch predige."

"Ach!" entgegnete Frank mit einem Seufzer, "der Grund liegt darin, weil Ihr Euch Mühe gabt, Euren Geist auszubilden — Ihr habt so viele Hülfquellen, und alle meine Fehler rühren von dem leidigen Müßiggang her. Wenn ich an Regentagen nur etwas zu thun gehabt hätte, so wäre ich nie in solche Klemmen gerathen."

"Oh, Ihr werdet seiner Zeit genug zu thun kriegen, wenn Ihr Euer Eigenthum selbst verwalten müßt. Wer nichts hat, muß seine Nester in der Wissenschaft suchen. Gott befohlen, mein lieber Frank; ich muß jetzt nach Hause gehen. Beiläufig, Ihr habt doch nie gegen Madame di Negra ein Wort über die Niccabocca fallen lassen?"

"Ueber die Niccabocca? Nein. Dies ist ein guter Gedanke. Es wird für sie von Interesse seyn, zu erfahren, daß meine Verwandte einen Landsmann von ihr geheirathet hat. Sonderbar, daß mir dies nie eingefallen ist; aber um

die Wahrheit zu sagen, ich getraue mich nicht, viel mit ihr zu reden. Sie hat einen so hohen Geist, und ich scheue mich eigentlich vor ihr."

"Thut mir den Gefallen," sagte Randal, welcher ruhig zugewartet hatte, bis Frank mit seiner Erwiederung zu Ende war; denn er ging mit sich zu Rath, welchen Grund er für sein Ansinnen vorschützen sollte — „weder gegen sie, noch gegen ihren Bruder, dem sie Euch ohne Zweifel vorstellen wird, je der Riccabocca Erwähnung zu thun."

„Und warum nicht?"

Randal zögerte einen Augenblick. Seine Erfindungsgabe ließ ihn noch immer im Stich, und zum Verwundern kam er endlich auf den Gedanken, es dürfte das Beste seyn, wenn er so ziemlich bei der Wahrheit bliebe.

„Se nun, ich wills Euch sagen. Die Marchesa hat kein Geheimniß vor ihrem Bruder, und dieser ist einer von den wenigen Italienern, welche bei dem österreichischen Hof sehr in Gunsten stehen."

„Was dann?"

„Ich vermuthe, daß der arme Riccabocca sein Vaterland meiden mußte, weil er sich in einen wahnsinnigen revolutionären Versuch eingelassen hat, und daß er den Luchsaugen der österreichischen Polizei auszuweichen sucht."

„Aber was kann diese ihm hier anhaben?" versetzte Frank mit der starren Ueberzeugung von der Unverletzlichkeit seiner heimatlichen Insel, die dem Engländer angeboren ist.

„Ich möchte doch den Desterreicher sehen, der sich erdreistete,

Bulwer, meine Novelle.

uns vorschreiben zu wollen, wen wir aufnehmen dürfen und wen nicht."

"Hum! — das ist wahr und ohne Zweifel auch verfassungsmäßig; aber Riccabocca hat vielleicht seine guten Gründe — und offen gesprochen, ich weiß, daß sich's hier nicht bloß um ein Vielleicht handelt (vermuthlich steht dabei die Sicherheit von Freunden in Italien auf dem Spiel) — sein Incognito zu bewahren, und wir sind verpflichtet, diese Gründe zu achten, ohne uns in weitere Untersuchungen einzulassen."

"Gleichwohl kann ich von Madame di Negra nicht so gering denken," entgegnete Frank mit Beharrlichkeit (in dem vorliegenden Falle schlan, wie leichtgläubig er in allen andern seyn mochte, obwohl stets dabei sein Ehrgefühl zu Grunde lag), "daß sie fähig sey, sich zu einer Spionsrolle herabzulassen und einem armen Landsmann zu schaden, welcher sich in die Arme derselben Gastfreundschaft geworfen hat, die sie unter uns Engländern genießt. Oh, wenn ich dies von ihr annehmen müßte, könnte ich sie nicht lieben!" fügte er mit Nachdruck bei.

"Ihr habt hierin zuverlässig Recht. Aber bedenkt, in welche schiefe Stellung Ihr sowohl sie als ihren Bruder bringen würdet. Erhielten sie Kunde von Riccabocca's Geheimniß und meldeten es der österreichischen Regierung, so wäre dies, wie Ihr bemerkt, grausam und gemein; aber wenn sie darum wissen und es verhehlen, so könnte es für sie die ernstlichsten Folgen haben. Ihr wißt doch, daß die

Eifersucht und Tyrannei der österreichischen Politik bei uns zum Sprichwort geworden ist?"

"Den Zeitungen nach — allerdings."

"Mit einem Wort, Eure Verschwiegenheit kann nicht schaden, während dies bei einem etwaigen Ausplaudern recht leicht möglich wäre. Gebt mir daher Euer Wort, Frank. Ich kann mich nicht länger mit Beweisführungen aufhalten."

"Auf Ehre, ich werde der Riccabocca mit keiner Sylbe erwähnen," entgegnete Frank, obschon ich überzeugt bin, daß die Marchesa ihre Sicherheit eben so wenig gefährden würde, wie —"

"Ich verlasse mich auf Euer Ehrenwort," unterbrach ihn Randal hastig und eilte von hinnen."

Fünftes Kapitel.

Am andern Tag gegen Abend bog Randal Leslie von einem nur eine kleine Wegstunde von Rood-Hall abgelegenen Dorf, wo er die Landkutsche verlassen hatte, langsam in die Hauptstraße ein. Der Weg führte ihn über Wiesen und Kornfelder und an den Gränzen von Wäldern vorbei, welche früher seinen Vorfahren gehört hatten, aber längst in andere Hände gekommen waren. Er befand sich jetzt allein auf den Tummelplätzen seiner Knabenzeit und in Mitte der Scenen, wo er zuerst den gewaltigen Geist des Wissens heraufbeschworen hatte, daß er ungeachtet seiner himmlischen